

Bis zur Stunde erscheint die Kirche vielfach nur als Hüterin von Wahrheiten, die klar zutage liegen, die in Sätzen weitergereicht und angelernt werden wollen. Die Katechese der Kirche hat unter diesen Umständen viel von Indoktrination an sich. Sie bietet nicht so sehr an, sondern erlegt auf. Sie duldet allenfalls Nachfragen, die besserer Einsicht dienen. Hinterfragen will sie sich und ihre Position jedoch nicht gern lassen.

Die Kirche von morgen wird hoffentlich mindestens an ihren Rändern offener und in ihrer Mitte beweglicher sein. Sie glaubt, so Gott will und wir es nicht verhindern, den Geist Gottes am Werk in den Sorgen der Menschen und Aufgaben der Zeit, über die sie selbst noch nicht nachgedacht hat. Gerade dieses Neue und Ungewohnte packt die Kirche von morgen hoffentlich schöpferisch an, läßt sich von ihm aneignern und inspiriert es selbst — durch ihre Sachverständigen und Heiligen. Der Katechese dieser Kirche ginge es dann wesentlich um Innovation, um stetes Aktuellbleiben und Neuwerden des Glaubens. Diese Katechese würde also gerade die Impulse von unten und außen her aufnehmen und aufarbeiten, um dem Heil der Welt zu dienen, das Gott auch ihr anvertraut hat.

## Bernard Jan Alfrink Zur Lösung des Zölibatsproblems

Aus der  
Eröffnungsansprache  
zur letzten  
Sitzungsperiode  
des niederländischen  
Pastoralkonzils

Wegen der Mißverständnisse, denen man oft begegnet, möchte ich darauf hinweisen, daß in der Erklärung der niederländischen Bischöfe vom 19. Januar nicht von der Abschaffung des Zölibats gesprochen wird. Diese Erklärung beabsichtigt in gleicher Weise, den evangelischen Wert des Priesterzölibates zu bewahren, wie die Möglichkeit des Ehepriestertums vorzuschlagen. In unserer Zeit ist der Zölibat um des Reiches Gottes willen mehr als je ein wertvoller Dienst an der Gemeinschaft. Der Mensch droht sich in innerweltliche Perspektiven einzusperren; die Aussicht auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, wohin wir unterwegs sind, wäre in Gefahr, wenn wir uns beim Aufbau einer menschlicheren Welt nicht mehr vom Auftrag Jesu führen ließen, um der Verkündigung der Frohbotschaft willen alles zu verlassen.

Die Erklärung enthält Vorschläge, die zum Teil im Ausland schon von einzelnen Bischöfen, Gruppen von Bischöfen oder ähnlichen Unternehmen wie unserem Pastoralkonzil verteidigt wurden. Ich meine hier namentlich die Priesterweihe für Verheiratete. Auch der Brief Papst Pauls VI. vom 2. Februar an Kardinal Villot, in dem der Heilige Vater seinen Standpunkt in Hinsicht auf den Priesterzölibat darlegte und

seinen Staatssekretär mit dem Kontakt mit den Bischöfen über dieses Thema beauftragte, spricht über diese Möglichkeit, wenn er sie auch mit Einschränkungen umgibt. Sie scheint wohl begründet, wenn man voraussetzt, daß die vielen Zeichen der Übereinstimmungserklärungen mit dem Heiligen Vater sich auch auf diesen Aspekt beziehen.

Wir haben in den vergangenen Monaten feststellen können — nicht nur an Hand der Reaktionen ausländischer Bischöfe, sondern auch an Hand der Reaktionen eines wichtigen Teiles der Gläubigen im In- und Ausland —, daß das zweite Element der bischöflichen Erklärung, nämlich in bestimmten Fällen und unter bestimmten Bedingungen verheiratete Priester wieder in das Amt aufzunehmen, viel mehr Zurückhaltung in der Kirche findet. Der Appell, dem einmal gegebenen Wort treu zu bleiben, wie dieser von der Kirchengemeinschaft an diejenigen ergeht, die den Zölibat auf sich genommen haben, darf nicht verstummen. Man erwartet von ihnen, daß sie mit der Hilfe Gottes und mit der Unterstützung und Hochschätzung der Glaubensgemeinschaft auf dem eingeschlagenen Weg weitermachen. Die Glaubensgemeinschaft muß sie in dieser Treue bestätigen dadurch, daß sie die Botschaft des zölibatären Lebens versteht, während die Ehelosen, um des Reiches Gottes willen Unverheirateten, ihrerseits eine evangelische und glaubwürdige Gestalt ihres Lebensstandes geben müssen.

Andererseits braucht man nicht notwendigerweise zu meinen, daß ein Priester, für den das zölibatäre Leben trotz seiner Bemühungen zu schwer geworden ist, damit seinem Priestertum untreu geworden ist. In einer solchen Situation liegt eine menschliche Tragik vor, für die die Kirche Aufmerksamkeit und Verständnis haben muß. Das Evangelium will den Menschen frei machen. Es fordert eine Opferbereitschaft und einen uneigennütigen Einsatz für den Nächsten. Es fordert jedoch auch Milde. Es will nicht zwingen, sondern ladet ein.

Bei allem Verständnis für eine gewisse Ungeduld und für die Not im Hinblick auf das Zölibatsproblem — diese Not ist uns auch in den vergangenen Monaten aus vielen Briefen klar geworden — können wir redlicherweise nicht erwarten, daß man in einer solch delikaten und die ganze Kirche berührenden Angelegenheit in kurzer Zeit Entscheidungen treffen wird, sogar dann nicht, wenn diese Entscheidung als für bestimmte Teile der Kirche wünschenswert anerkannt wäre. Jedermann würde verstehen, daß sich neue Probleme melden, wenn die Gedanken, die die niederländischen Bischöfe zum Ausdruck gebracht haben, in der Kirche Anerkennung gefunden haben. Dann stehen wir vor sehr ernstern Pro-

blemen, so zum Beispiel, welche Stellung und Funktion der Amtszölibat in Zukunft erhalten soll. Diese Probleme fordern eine ebenso ernste Antwort.

Die Bischöfe haben — wie die Plenarversammlung des Pastorkonzils — klar zum Ausdruck gebracht, daß eine solche wichtige Angelegenheit nur gemeinsam mit dem Papst und mit der Weltkirche geregelt werden kann. Einseitig und eigenmächtig vollzogene Maßnahmen und Beschlüsse würden uns in die Isolation drängen und der Glaubensgemeinschaft ernsthaft Schaden zufügen. Das kann die lokale oder partikulare Kirche nicht beabsichtigen. Und die Erklärung der Bischöfe vom 19. Januar macht — wie die Empfehlungen der vergangenen Vollversammlung dieses pastoralen Rates — klar, daß die niederländische Kirchenprovinz nie derartiges beabsichtigte. Ich zweifle daran, ob man das immer und überall gut verstanden hat. Ich möchte hier darauf hinweisen, was uns im 15. Kapitel der Apostelgeschichte über die Kirche erzählt wird. Die Lokalkirche von Antiochien hatte Schwierigkeiten mit einem Problem, das die ganze Kirche betraf. Sie unterbreitete ihre pastoralen Sorgen den „Aposteln und Ältesten“ in Jerusalem mit ehrfurchtsvoller Anerkennung jener Autorität, die der Herr der Führung der Kirche gegeben hat. Die niederländischen Bischöfe beabsichtigten mit ihrer Erklärung vom 19. Januar nichts anderes. Sie wollen jetzt von neuem und aus voller Überzeugung ihre tiefen Gefühle der Verbundenheit mit dem ganzen Bischofskollegium und ganz besonders mit dem Heiligen Vater als dem Oberhaupt dieses Kollegiums zum Ausdruck bringen: auf ihm lasten die Probleme und Nöte der Kirche der ganzen Welt am schwersten. Wir möchten diese Lasten nicht vergrößern, sondern sie zu den unsrigen machen, so wie unsere Sorgen und Lasten auch die Seinigen sind. Unsere Verbundenheit mit dem Heiligen Vater gründet auf unserem Glauben und auf unseren aufrichtigen Gefühlen der Ehrfurcht, Treue und Verbundenheit.

In der jetzigen delikaten Situation brauchen wir mehr als je Serenität, beiderseitiges Vertrauen und Gebet um das Licht des Heiligen Geistes. Wenn ich hier das Gebet erwähne, meine ich das nicht als eine billige Ausflucht, sondern als einen gläubigen Ausdruck der Überzeugung, daß Gottes Geist der Wahrheit uns zur vollen Wahrheit leiten wird (Joh 16, 13). Lasset uns dermaßen für seine Wahrheit aufgeschlossen sein, daß wir nicht zuerst um die Erfüllung unserer eigenen Wünsche bitten, sondern um all das, was die Kirche von heute braucht und was für sie eine Quelle des Friedens und Heiles ist gemäß der Absicht des Geistes des Herrn.